

Marburger Zeitung.

Nr. 34.

Freitag, 19. März 1869.

VIII. Jahrgang

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Die ein Mal gefaltene Garmondzeile wird bei einmaliger Einschaltung mit 10, bei zweimaliger mit 15, bei dreimaliger mit 20 kr. berechnet, wozu für jede einmalige Einschaltung 30 kr. Inseraten-Stempelgebühr kommen.

Zur Geschichte des Tages.

Die Regierung hat die parlamentarische Schlacht über das Landwehrgesetz gewonnen, aber nur mit einer Mehrheit, welche dem Ministerium wohl Einiges zu denken geben sollte. Vierzehn Stimmen entschieden für die Regierung. Die Minderheit hatte über die achtunggebende Zahl von einundsechzig Stimmen zu verfügen, welchen die Regierung nur fünf und zwanzig Stimmen entgegenzusetzen im Stande war. Wohl befanden sich unter den Abwesenden zumeist Anhänger der Regierung, aber auch der Opposition gehörte eine ziemliche Anzahl an. Es dürfte ein günstiger Zufall nur diese bei der Abstimmung haben anwesend sein lassen, so hätte es im letzten Augenblicke noch geschehen können, daß das Gesetz in dritter Lesung gefallen wäre. Wenn aber eine Regierung mit einer ihrer Vorlagen einmal derart dem Zufalle preisgegeben ist, dann muß es ihr klar werden, daß sie es mit einer Opposition zu thun habe, der sie Rechnung tragen muß.

In Frankreich steigt der Einfluß der Kriegspartei und mehren sich die Anzeichen, daß Napoleon die Zeit gekommen erachtet, um mit Preußen abzurechnen. Wenn es bisher schien, als wolle man die ganze Angelegenheit bis nach den allgemeinen Wahlen möglichst ruhen lassen, um nicht die Wähler zu einer unlieblichen Willensäußerung zu veranlassen; wenn es schien, als sollten die Gelüste der Kriegspartei so lange im Saum gehalten werden, bis das Land sich seines allgemeinen Stimmrechts wieder einmal auf eine Reihe von Jahren begeben und diese Waffe, die es nur auf Kommando der Regierung aus der Scheide zieht, wieder an den Nagel gehängt — so haben offenbar die Vorgänge der letzten Zeit eine gewisse Verwirrung in das Regierungshauptquartier gebracht, und kommt dabei vieles zu Tage, was verschwiegen bleiben sollte. Die Verhandlungen im gesetzgebenden Körper haben denn doch eine tief einschneidende Wirkung geübt. Bezeichnend ist der Lärm, den man mit der belgischen Angelegenheit gemacht — bezeichnend auch die unverhohlene Zufriedenheit und Buhersicht der Kriegspartei und die Haltung der halbamtlichen Blätter, welche, wenn sie Preußen nicht unmittelbar angreifen, doch alles, was

diese Nacht angeht, in einem so gehässigen Tone besprechen, wie seit lange nicht. Und eben daraus blickt das Manöver hervor, wie denn gleicherweise die immer wieder auftauchende Ideen von einer allgemeinen Konferenz, welche die Ruhe Europas sichern müsse, hierher gehören. Wohin das alles hinaus will? Denkbar genug, daß die Regierung unter dem ersten Einbruche der moralischen Niederlage, welche sie in der Angelegenheit der Stadt Paris erlitten, von dem ursprünglichen Plane abzuweichen zu müssen glaubte, daß sie um jeden Preis die Aufmerksamkeit des Landes von dem inneren Schanden ablenken wollte, auf die Gefahr hin, ihre Wähler vor die Frage: Krieg oder Frieden? zu stellen.

Von der Londoner Presse wird gegenwärtig die Stellung Englands zur belgischen Frage lebhaft erörtert; am bezeichnendsten scheint die Aeußerung des „Spectator“ zu sein, welcher bemerkt: „Wenn wir dem Kaiser Napoleon den Glauben belassen, daß England die Wegnahme Belgiens mit Gleichgültigkeit ansehen oder unter allen Umständen sich einer Theilnahme am Kriege enthalten würde, falls es nicht selbst bedroht oder angegriffen wäre, so lassen wir ihn thörichterweise in den alten Irrthum des Kaisers Nikolaus verfallen. Die Worte des Vertrages sind klar und bündig und verpflichten uns nicht Europa, sondern Belgien gegenüber. Würden wir Belgien im Stich lassen, so hieße das aus Furcht vor Frankreich einen Vertrag brechen, und wer unter solchen Umständen auf die Geduld und Demuth des britischen Volkes zählt, der kennt die Engländer nicht.“

Die Drohnoten, welche Persien an die Pforte gesandt, haben die türkische Hauptstadt in Unruhe versetzt — umsomehr, als sich in derselben noch die Nachricht verbreitet, daß sich auch Rumänien im geheimen Verkehr befinde mit einem Bezier der persischen Regierung, der sich einen Tag in Bularest und Belgrad aufgehalten. Der Sultan soll sich in einem die ganze Nacht andauernden Ministerrathe zornig geäußert haben, es werde seinem Reiche nichts Anderes übrig bleiben, als sich am Ende selbst auf jede Gefahr hin eine selbständige Stellung zu erkämpfen, um nicht noch ferner wie ein ohnmächtiges Kind und von der Welt verspottet, den Launen der Großmächte als Spielball dienen zu müssen. — Arme Pforte! Große orientalische Frage! —

Aus dem nordamerikanischen Bürgerkriege.

Von einem deutschen Freiwilligen.

(Schluß.)

Wir lallten im Stalle. Ein hochbeiniger Rothschimmel neben dem für mich bestimmten Falben knusperte eifrig an dem überreich aufgesteckten Heu. Doch was war das? Das war nicht Heu, an dem der Gaul jog! — Rasch schob mir wieder der Argwohn in den Kopf. Der Rothschimmel jog sofort nicht allein, ich jog mit am — schwarzen Aufschlag auf grauem Kermel. Mein kräftiger Ruck riß mit einem Male die feindliche Uniform aus ihrem Versteck. „Hallob, würdiger Gastfreund, wie kommt Ihr dazu?“ rief ich, triumphirend über das Beweisstück.

Freundlich lächelnd machte er eine abwehrende Gebehrde und sprach ruhig: „Du denkst übel von mir, junger Freund! Du wirst es nicht mehr thun, wenn ich Dir sage: ein Gastfreund aus dem Süden, den die Rebellen gezwungen, ihr Kriegskleid anzulegen, entriß sich ihren gottlosen Reihen bei Nacht und eilte zu mir und dann weiter nach Norden zu theuren Verwandten. Er hinterließ wahrscheinlich das verhasste und nun ihm gefährliche Gewand. Er ritt in meinen Kleidern von dannen, und ich, der Mann des Friedens, habe mich nicht gekümmert um diesen Harnisch des Abfalls. Aber unbefonnen hat er gehandelt und thöricht, denn wenn Andere Deiner Gefährten es gefunden, möchten sie böser von mir gedacht haben, als Du, und mir nicht so glauben, wie ich sehe, daß Du es thust.“

Er hatte Recht. Ich glaubte ihm. Und warum nicht? Keine Spur an ihm von Ueberraschung, Verlegenheit, Schuldbewußtsein. So sehr ein Heuchler war er sicherlich nicht, daß er eine Scheinrolle so gut gespielt hätte. Er begleitete mich bis an unsere Lagerstätte und ergöhte dort die lustigen Kameraden gar daß durch sein gescheites friedfertiges Wesen, nicht zu seinem Vortheil gerade. Einem indeß flöhte ihnen, wie schon mir unterwegs, Respekt vor ihm ein: der Mann des Friedens zeigte sich als ein so sicherer, wie wagehaltiger, als unübertrefflicher Reiter.

Acht Tage später lagerte die erste Brigade unserer Division — vier Regimente Infanterie, zwei Schwadronen Reiterei und vier Geschütze, kommandirt vom Brigadegeneral Stabel — etwa zwanzig Minuten von dem Orte meines nächtlichen Abenteuer, in Centreville hinter den Berschanzen, welche im vorigen Jahre die Südländer errichtet hatten. Unsere Vorpostenkette stand zwei Meilen vor dem Lager. Mein Regiment hatte sich zu stellen, mich mit. Das Biquet, zu dem ich gehörte, zwölf Mann, zwei Korporale, ein Sergeant, war das äußerste auf dem rechten Flügel. Wir bivoualirten auf dem Hofe einer Farm. Ihre Bewohner, der schon bejahrte Eigenthümer, seine Frau, ein junger Verwandter und drei Keger, standen im Geruche der Spionage. Wir hatten die Ordre, diese zu verhindern und Niemanden aus der Farm hinaus, Niemanden herein zu lassen. Das Biquet stellt daher einen Posten an den Eingang der Farm und einen Doppelposten etwa tausend Schritt östlich von ihr an den zu ihr führenden Weg. Dieser verlief zwischen Weizenfeld auf der einen und Wiesengrund auf der andern Seite, an welchen sich nach etwa tausend Schritten dicke Waldung anschloß. Feld und Wiese waren nach dem Wege zu eingefriedigt.

Diesen Doppelposten bezog ich und mein Freund und Kamerad Robert Abends um neun Uhr. Es war sternenhell. Kein Lüftchen regte sich, in der ersten Stunde auch sonst nichts, was unsere Aufmerksamkeit auf sich gezogen hätte. Von der Primat flüsternd, hatten wir sie auf- und abgehend verbracht. Ich schwieg wie ein Stein auf der Straße. Sechs Schritte von mir lehnte mein Freund an einer Säule der Einfahrt in die Wiese. „Es kommt Jemand,“ rief er mir leise zu.

Mein erster Blick flog den Weg hinauf, er war rein. Mein zweiter traf die Wiese. Dicht an die Einfriedigung sich haltend, bewegte sich auf ihr ein dunkler Gegenstand langsam nach unserm Standpunkte her. Er kam auf hundert Schritt an uns heran. „Halt, wer ist da?“ riefen wir an. Die Gestalt kam noch immer langsam näher. „Halt, halt!“ — Der Schuß meines Freundes krachte durch die Nacht; unmittelbar darauf sprach auch meine Büchse. Ein Mann erhob sich jetzt zu voller Länge und lief schnellen Schrittes nach dem Walde zu.

Rasch war mein Gewehr wieder geladen. „Bleib auf Posten, Robert!“ und über die Fenz hinweg septe ich dem Flüchtling nach. Die

Zur Fechtart unserer Wahlgegner.

Marburg, 18. März.

II.

Die Gegner, welche in der „Reform“ wider die Sieger vom 27. Februar losziehen, werfen den Deutschen vor, daß sie trachten, die Slovenen so viel als möglich von der Landesvertretung auszuschließen.

Den Beweis für diese Behauptung können die Gegner wohl nicht leisten unserer Partei gegenüber, die stets für eine wahrhafte Volksvertretung ihre Stimme erhebt. Freiheitliebende Slovenen sind als Landleute und Kampfgesellen und doppelt willkommen. Wir unterscheiden genau zwischen Slovenen, welche dem Fortschritt huldigen und solchen, die als Feinde desselben namentlich den Römlichen Bedel und Kaufmann tragen, der Pfaffheit vor Allem die Jugend anvertrauen, die todte Hand lassen wollen. Wir unterscheiden zwischen Slovenen, die in Frieden und Freundschaft mit uns leben, gemeinschaftlich mit uns nach Freiheit streben — und solchen, die uns entzweien, das Land theilen möchten, um herrschen zu können. Slovenen der letzteren Art befehlen wir immer und überall, so weit die gesetzlichen Mittel dies gestatten — Slovenen dieser Art gesetzgeberische Thätigkeit unmöglich zu machen, ist Pflicht jedes freien Mannes, jedes Heimatssohnes und Heimatsfreundes.

Die Vorgänge am Wahltag werden von den Gegnern unrichtig dargestellt. Wer hat den Frieden der Straße und des öffentlichen Platzes gestört — die Männer der Fortschrittspartei oder die Gegner? Wer hat denn gehetzt auf eine Weise, daß der älteste, ehrwürdigste Bürger der Stadt — der älteste und ehrwürdigste Stimmberechtigte, so weit die Verfassung gilt, sich entschlossen, dem Treiben entgegenzutreten. Ist's auf unserer Seite geschehen? Und die Friedensbrecher, die auf einige Stunden in polizeilichen Gewahrsam gebracht werden mußten, um eine gefährliche Steigerung ihrer Leidenschaft, um eine Wahlschlacht zu verhüten, klagen diese Friedensbrecher gerichtlich, daß ihnen Unrecht widerfahren?

Der Wahlhandlung selbst hat der Schreiber dieser Zeilen nicht beigewohnt. Wir kennen zwei Schilderungen des Vorgangs: die eine, welche die „Marburger Zeitung“ aus der Feder eines Augenzeugen mitgetheilt und jene, die wir in der Reform gelesen. Die Gegner werden sagen, die erste Schilderung sei parteiisch. Angenommen, aber nicht zugegeben, es sei dieselbe darum nicht glaubwürdig, so dürfen wir nach Parteipartei fragen: Wer steht dann über den Parteien, die im Saale des Rathhauses am 27. Februar sich gemessen? wer anders und einzig, als der Wahlleiter, der Vertreter unserer Staatsbehörde? Die Gegner sollen ja Verwahrung eingelegt haben; die Untersuchung, der wir getrost entgegen sehen, wird zeigen, wer damals recht gehandelt, wer die Ereignisse wahr beschrieben. Wir berufen uns auf den unparteiischen, geschwornen Wächter des Gesetzes!

Zwei Punkte der gegnerischen Beschwerde könnten aber heute schon verworfen werden. Die unterlegene Partei will es nicht begreifen, warum man ihrem Kandidaten den Eintritt in den Wahlsaal verweigert habe; sie scheint also nicht zu wissen, daß gesetzlich mit Ausnahme des Wahlleiters nur Wahlmännern der Eintritt darf gestattet werden? Daß ein Führer der Gegenpartei verhindert worden, im Wahlzimmer eine Rede zu halten, war vollkommen gesetzlich und notwendig. Bei Vornahme der Wahl darf nur verhandelt werden, was sich streng auf dieselbe bezieht. Wäre dem Führer einer Partei erlaubt, die Wahlmänner anzusprechen, so hätte der Führer der Gegenpartei das gleiche Recht, ja sogar die Wahlmänner wären befugt, Reden zu halten, und müßte dem Ange-

Jagd war wild, nicht lang. Noch zehn Schritt, und der Schatten der Bäume nahm ihn auf. Es war keine Zeit zu verlieren. Ich stand, zielte, schuß — die Gestalt war verschwunden. Von Piquet her rannte die Patrouille. Alle Nachsichungen waren vergebens. Wir hatten drei Mal den Mann gefehlt. Das ward uns oft und deutlich gesagt. Ich glaube es — fast. Dennoch bin ich meines Schusses ziemlich sicher.

Beim Morgengrauen suchte ich daher mit dem diensthabenden Feldoffizier die Gegend nochmals genauer ab. Da, im hohen Grase, hort am Waldrande, entdeckte ich blutige Spuren, erst einzelne Tropfen, bald reichlicher, endlich eine blutige Bahn. Dreißig Schritte davon im Dickicht lag, mit dem Gesicht gegen die Erde lang hingestreckt, ein Mann in virginischer Farmerkleidung in einer Blutlache. Meine Kugel hatte ihm die rechte Seite durchbohrt. Wir wendeten ihn um. Ich fuhr zurück. Es war — Joe Bedekiah Salomon. Wir trugen ihn auf die Wiese hinaus. — Ein Regent mit zwei Pferden am Bügel, von einem Korporal geleitet, schritt von der Straße her eilig an die Gruppe heran, die den Spion umstand. Er blickte erst und lange in das bleiche, ruhige Gesicht. „O Massa, er todt — Ihr ihm seinen Schuß damals zurückgegeben — besser, als Er! He! Kinder nun nicht mehr entlaufen auf Pferdehufen, und Elias nicht mehr zu reiten brauchen zu Kachbar Jonas — arm Herr nicht Stimme anders machen nöthig und Dütschman auch nicht vormachen mehr von schwarzgrauer Jacke seiner! Eh! doch angeführt damals, auch von Elias —!“ Und der arme Kerl lachte zwischen die Thränen hindurch, die seine schwarzen Backen überrieselten. Die Freude über den Streich, den sein Herr und er mir damals gespielt, tröstete ihn über die Gegenwart. Wir überließen ihm den Körper seines Herrn. Ihn vor sich über dem Sattel, verschwand er langsam am Horizonte. Die Karten und Notizen über unsere Aufstellung und Stärke, die wir in Salomon's Kleidung aufgefunden, nahm er nicht mit fort.

Ich kehrte erst in unser bivouac zurück, auf den Hof des Kachbars Jonas. Dieser leistete — gute Miene zu bösem Spiel! — bald den Eid der Treue und zog nach Washington.

griffenen das Wort ertheilt werden zur Widerlegung, zur Aufklärung. Wann könnte bei dieser Redefreiheit eine Wahl überhaupt stattfinden — wann wäre die auf den 27. Februar anberaumte Wahl vorgenommen worden, falls die Wahlmänner von einer solchen Freiheit Gebrauch gemacht?

Betrübend ist's, daß unsere Gegner nicht einmal die Anfangsgründe der Wahlpolitik kennen und mögen sich die Genossen der Fortschrittspartei die Schwierigkeiten nicht verhehlen, die wir im Kampfe für die Grundsätze selbst noch zu überwinden haben. Möge die Erinnerung an den 27. Februar uns stärken. Die Liebe zum Fortschritt und die Landestreu, die an diesem unvergeßlichen Tage so glänzend sich bewährt, sie führen uns immer wieder zum Siege, so oft wie in der gleichen Rüstung, mit der gleichen Fahne nach demselben Ziele streben.

Bermischte Nachrichten.

(P e e r w e s e n.) Das ganze stehende Heer in den Vereinigten Staaten von Nordamerika soll mit 1. Jänner 1870 nur noch 22,000 Mann betragen.

(W a r s c h a u.) Das Verdummungssystem trägt in Warschau sehr schöne Früchte. Seit Anfang des Jahres 1868 verminderte sich wegen des allzugroßen Schulgeldes und der Theuerung der russischen Schulbücher, die jeder Lernende kaufen muß, die Zahl der Schüler in den Warschauer Gymnasien und Volksschulen um 500, seit Kenjahr 1869 um 300, im Ganzen also um 800 Schüler. Uebrigens steht eine große Schulreform bevor — alle Gymnasien sollen in Realschulen verwandelt und viele höhere Lehranstalten auf der Provinz und in der Hauptstadt gänzlich abgeschafft werden. Man will mit Gewalt die Polen verdummen — es ist ja ein abscheulicher Stamm, welcher durchaus keine Bruderschaft mit den Kindern des heiligen Czar anerkennen will.

(G e n f.) In Genf besteht ein deutscher Hilfsverein, welcher den Zweck hat, arme deutsche Reisende aller Stände und insbesondere Kranke werththätig zu unterstützen. Nach dem fünften Jahresberichte dieses Vereins betragen 1868 die Einnahmen 7713 Franken, die Ausgaben 5370 Fr. Unter den mit Unterstützungen betheilten armen Reisenden befanden sich 32 Oesterreicher, welche zusammen 193 Fr. erhielten. Der Hilfsverein zählt gegenwärtig 116 Mitglieder.

(Die Erwerbsfähigkeit des weiblichen Geschlechts.) Einem längeren Aufsatz über den badischen Frauenverein in der Badischen Landeszeitung entnehmen wir folgendes:

Der eigentliche Beruf der Frau ist das Haus, die Familie, die Erziehung des Geschlechts. Eine Beistauer der Frau zu den Kosten des Haushalts ist zwar in den meisten Fällen erwünscht und erstrebenswert, um so mehr, als die angedeutete Erfüllung des wahren weiblichen Berufes vorzugsweise in die Hände der Frauen aus dem wenig begüterten Mittelstande gelegt ist; aber die Thatsache hat hundertmal nachgewiesen, daß der Frauenerwerb den Wohlstand des Hauses nur selten fördert; unter der Lebenssache leidet die Hauptsache; der kurze materielle Mehrgewinn verschlingt das sittliche Gedeihen und es bildet sich selbst eine wirtschaftliche Inkonsequenz!

Doch sind wir keineswegs der Meinung, daß es eines Weiteren nicht mehr bedürfe. Es können Fälle eintreten, und sie treten leider nur zu oft ein, in welchen Frauen gezwungen sind, mit ihrer Hände Arbeit sich ihr Brod zu erwerben: — wie mancher Familie erkrankt der Ernährer, wie manche Hausfrau steht sich plötzlich als Witwe mit den Ihrigen erwerbs- und nahrungslos — wie schwer ist es aber auch oft für das Mädchen, sich rechtzeitig zu versorgen. Viele mußten es dann schwer bereuen, ihre jungen Jahre veräußert zu haben, und da gibt es hundert

Ein Besuch bei heulenden Derwischen.

Von R—r in Cairo.

Es war im Sommer 1860, als die Nachricht von dem entsetzlichen Blutbad in Damaskus den ganzen Orient in Aufregung versetzte. Auch bei uns in Cairo besprach man ernstlich die Möglichkeit eines bevorstehenden Aufstandes der Muhamedaner, und die europäischen Konsule bestürmten den Sultän, strenge Vorsichtsmaßregeln zu ergreifen, um gleich den ersten Versuch im Keime ersticken zu können. In dieser Zeit begegnete mir eines Tages einer meiner Bekannten, ein Freund überspannter Genüsse; er lebte seit Jahren, bloß um diesen Lebensberuf besser verfolgen zu können, im Orient.

„Bissen Sie was,“ redete er mich an, „jetzt sollten wir einmal zur Derwischschmucke reiten, es sollen ganz verzeufelte Kerle aus Damaskus und selbst aus Mekka angekommen sein.“ Meine Einwendungen wußte er bald zu entkräften, und der nächste Freitag traf uns wirklich auf dem Wege nach der kleinen bei Alt-Cairo gelegenen Moschee. Dort angekommen, fanden wir bereits Equipagen und Esel vor der Thür, die uns bewiesen, daß wir nicht die einzigen waren, die sich das interessante Schauspiel auch unter diesen gefährlichen Umständen mit ansehen wollten. Wir traten in den Vorhof und sahen da bereits eine zahlreiche Gesellschaft versammelt. Rings herum auf Divans saßen Araber und Türken, die sich zum großen Theil als Klosterderwische kennzeichneten. In der Mitte des Hofes unter einer großen Eshmore saßen auf Mahagonistühlen etwa 10 bis 15 Europäer. Der Schwab der Derwische ließ uns Kaffee und Schibek präsentiren. Bald erhoben sich auch die Derwische und traten gemessenen Schrittes in die Moschee. An der Thür legten sie die Schuhe ab, verbeugten sich dreimal bis zur Erde und ordneten sich dann in einem weiten Halbkreis um die Gebetnische herum, indem sie sich auf den ausgebreiteten Teppichen mit gekreuzten Beinen niederließen. Die Übungen begannen. Eine Blöde, eine Pauke und noch ein paar andere Instrumente vollführten eine ohrenzerreißende Musik, zu welcher einige Kapitel des Koran von einem Vorsänger abgeleiert wurden. Dann setzte sich der

Beschäftigungen, die auch der jarten weiblichen Hand zulagen, weil sie keinen großen materiellen Kraftaufwand erheischen, die aber, wenn recht und mit Geschick geübt, in Fällen der Noth einen ehrlichen Erwerb und guten Verdienst sichern.

Das ist die Art der „Frauenarbeit“, für welche wir stimmen, durch welche weder Beruf, noch Würde der Frau beeinträchtigt wird, in welcher aber die einzig haltbare Lösung der sogenannten Emanzipationsfrage liegt. Der Gesamtbegriff „Frauenarbeit“ kann also naturgemäß zerlegt werden in 1) Verrichtungen, welche Verwaltung und Erhaltung des Hausstands fordern. 2) Bildende Studien, wie sie zur Mitwirkung bei einer verständnißvollen Kindererziehung, wie sie zur Verschönerung des geselligen Lebens nöthig sind. 3) Aneignung der Kenntnisse eines der Frauennatur zusagenden Erwerbszweiges.

In jede dieser Arbeiten knüpft sich die trostreiche Betrachtung, daß mit ihr das Streben nach Erhebung des weiblichen Geschlechtes einen Schritt vorwärts thue.

(Republikanische Finanzen.) Eine große Seltenheit, wie sie kaum ein anderer Staat in Deutschland aufweisen dürfte, wird aus Bremen gemeldet: ein Ueberschuß von 57,707 Thalern im dießjährigen Staatshaushalt.

(Gesängnißweise.) Dem Vorstand des Berliner Rechtshilfsvereins gab eine Arbeiter-Beschwerde Anlaß, die Beschäftigung der Gefangenen in den Strafanstalten zu behandeln, und namentlich auf die Beschäftigung derselben mit feinen weiblichen Arbeiten hinzuweisen, wodurch der Arbeitslohn für die feinsten Arbeiten so heruntergedrückt wird, daß anständige und ehrliche Frauen, die durch solche Arbeiten ihr bescheidenes, einfaches Dasein fristen wollen, diese Erwerbsart gar nicht mehr wählen können. Die Gefangenen selbst können nach verbüßter Strafe, außerhalb des Gefängnisses, das Erlernte auch nicht weiter betreiben, und fühlen sich viel früher wieder auf schlechte Wege gedrängt, als wenn ihnen eine Erwerbsart gelehrt worden wäre, wodurch es möglich ist, durch Fleiß sich ehrlich zu ernähren.

(Verletzung des Briefgeheimnisses.) Dem „Ungarischen Lloyd“ wird aus Wien geschrieben: Es existirt bis heute noch der Gebrauch, daß alle an Militärs adressirten Briefe täglich von dem betreffenden Regiments-Adjutanten im Postbureau in Empfang genommen werden. Die Briefe werden alsdann instanzmäßig weiter vertheilt, die unterste Instanz ist der Kompagnie-Chef, welcher die Briefe durch den Feldwebel den Adressaten zustellen läßt. Dagegen läßt sich nun nicht Besonderes sagen. Der Hauptmann hat aber, wie neuerdings einige Freiwillige schmerzlich erfahren mußten, das Recht, jeden durch seine Hände gehenden, an ein Mitglied seiner Kompagnie adressirten Brief zu öffnen und einer Durchsicht zu unterwerfen, wovon nicht selten ausgiebiger Gebrauch gemacht wird. Gegen dieses Verfahren sind schon mehrfach Stimmen laut geworden, fanden aber bald ihren Erstickenstod. Nunmehr ist sie von neuem zur Sprache gebracht und man ist begierig, welche Entscheidung der gemeinsame Kriegsminister treffen wird.

Marburger Berichte.

(Einbruch.) Auf der Festung des Herrn Baron Sanleque in Treßern haben kürzlich zur Nachtzeit mehrere Gauner eingebrochen und Matrasen, Decken, Kopfkissen, Eßbesteck . . . im Werthe von 52 fl. 50 kr. gestohlen. Morgens nach der That wurde das Rothhaar der Matrasen am Ufer der Drau gefunden. Die Einbrecher dürften vom anderen Ufer zu Schiffe nach dem Thortorte gekommen sein.

Schach vor die Gebetnische, mit dem Gesicht gegen die im Kreise herumtauernden Derwische, es mochten etwa 35 bis 40 sein, gewendet, und begann leise zu singen, indem er jedesmal bei der ersten Silbe den Kopf etwas neigte. Der ganze Chor fiel dann ein und wiederholte etwa zehn Minuten lang diese Worte unter fortwährenden Verbeugungen. Da sie immer nur denselben Ton sangen, aber immer stärker und stärker, so war es, als ob allmählich die ganze große Kuppel der Moschee auf diesen Ton gestimmt worden wäre, so schauerlich hallte das Gewölbe wieder. Endlich trat eine Pause ein, es wurde wieder ein Kapitel aus dem Koran abgeleitet, und dann dieselbe Übung so lange wir vorhin wiederholt. Schon funkelten die Augen der Derwische in wilder Begeisterung, als nochmals eine kurze Pause gemacht wurde.

Nachdem wieder ein Kapitel aus dem Koran abgesungen war, erhoben sich die Derwische, einzelne warfen ihre Oberkleider und Hüfen weg, so daß ihr Haar süßlang auf den Rücken wild herunterhing. Uebermals begann die vorige Übung; doch jetzt geschah die Verbeugung stehend aus dem Kreuz heraus, und so tief herunter, daß die fliegenden Haare die Erde peitschten. Der Gesang wurde immer wilder. Während dessen waren zwei junge Derwische, die bis jetzt sich ruhig verhalten, in den Kreis getreten, und drehten sich blißschnell um ihre Achse, ohne dabei ihren Standpunkt auch nur einen Fuß breit zu verlieren. Die Arme waren weit ausgestreckt, eine Hand mit der innern, die andere mit der äußern Fläche nach oben gerichtet, ihre langen, sehr weiten Kleider bildeten die schönste kegelförmige Krinoline, ihre Augen bligten und funkelten, doch ihr Mund war fest geschlossen, und Nichts verrieth, daß dieser rasende Tanz sie irgendwie anstrengte. Endlich, nachdem sie über 10 Minuten so gewüthet, wurde das Zeichen zur Pause gegeben. Die Mehrzahl hörte auch auf, die Tänzer traten ab, doch einige der Heuler knieten noch eine ganze Weile, dumpf Allah, Allah murmelnd, mit ihrem Körper hin und her, ehe sie vollständig zur Ruhe gebracht werden konnten. Die Musik begann nochmals, und wieder wurde ein Kapitel aus dem Koran abgeleitet, wie wir glaubten, zum Schluß des Gottesdienstes, als plötzlich zu unserm Entsetzen die Derwische sich noch einmal zu ihren Übungen ordneten. Kaum hatten aber die wilden Verbeugungen etwa fünf Minuten gedauert, als schon bei verschiedenen der Schaum vor den Mund trat,

(Raubaufall oder Bruch des Straßenfriedens?) Das Gerücht, ein Schmiedegessele sei im Samsergraben überfallen und beraubt worden, scheint grundlos zu sein. Wie wir vernommen, dürften der Angegriffene und die Angreifer zu viel getrunken haben und aneinander gerathen sein, wie dies in einem solchen Zustande gewöhnlich geschieht. Gewiß ist, daß der Schmiedegessele nicht angeben kann, ob ihm seine Brieftasche weggenommen worden, ob er dieselbe verloren. Wir hoffen, im nächsten Blatte eine attemmäßige Darstellung des Falles bringen zu können.

(Gesundheitspflege und Marktpolizei.) Die würmerhältige Schweinslunge, die am verfloffenen Samstag auf dem Marktplatz einem Fleischer abgenommen worden, hat auch Herr Dr. Streinz untersucht. Die Würmer waren in der Schweinslunge zu hunderttausenden vorhanden und zwar in allen Keiten, gestreckt liegend und dieselben theilweise ganz verschließend, mitunter in Schleimklumpen eingebettet. Der Körper ist drehrund, kaum geringelt, 16—25 Millimeter lang, $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{2}$ Millimeter dick. Diese Würmer schaden dem Thiere durch massenhafte Anwesenheit und daher Verschließung der Bronchialäste (Kohlensäurevergiftung). Werden solche Würmer nicht in Folge großer Hitze beim Braten oder Kochen getödtet, so wird der Fleischgenuß dem Menschen gefährlich wegen Einwanderung derselben in die Bronchialäste, in die Bronchialdrüsen und in das Auge.

(Männerverein.) In der letzten Hauptversammlung wurde einstimmig beschlossen, Herrn Assessor Nagy, der nun als ausübendes Mitglied ausgetreten ist, wegen seiner Verdienste um die Gründung dieses Vereins und die Förderung des Gesanges in Marburg zum Ehrenmitglied zu ernennen. Ende Juni wird der Verein eine Sängerschaft nach Billach unternehmen und sollen der 27., 28. und 29. Juni dazu benützt werden.

(Gasbeleuchtung.) Der Gemeindevorstand hat in seiner gestrigen Sitzung den Vertrag mit Herrn J. Graff aus Bormersheim, betreffend die Einführung der Gasbeleuchtung, abgeschlossen.

(Für Landwirthe.) In Marburg wird die Bildung einer Gesellschaft beabsichtigt, welche den Zweck verfolgt, an einer geeigneten Stelle eine Rübenzuckerfabrik zu errichten. Wie uns mitgetheilt wird, sollen vor Allem Anbauversuche mit der Zuckerrübe gemacht werden, um den Zuckergehalt derselben bestimmen zu können. Die Grundbesitzer — namentlich in der Umgebung von Marburg, Pulsgau und B. Feistrip — werden daher aufmerksam gemacht, den Anbau dieser Rübe zu versuchen, und zwar zum Theile auf frisch gedüngtem Boden, zum Theile aber nach gedüngter Hack- oder Palastfrucht. Der Same zu diesen Versuchen wird von dem Vorsteher der landwirthschaftlichen Filiale, Herrn Dr. Julius Müller unentgeltlich verabfolgt und ist derselbe auch bereit, im Herbst die zur Ermittlung des Zuckergehaltes nöthigen Rüben zu übernehmen. Bei dem großen Nutzen, welchen die Einführung der Rübenzucker-Fabrikation der Landwirthschaft bringt, ist eine zahlreiche Betheiligung der Grundbesitzer wohl zu erwarten.

Letzte Post.

In Ungarn sind bisher 91 Wahlen vollzogen, wovon 58 auf die Deakpartei, 23 auf die Linke gefallen.

Preußen will die im Sommer 1866 eingestellten Infanterie-Mannschaften bereits im nächsten Juni und nicht erst im Herbst dieses Jahres entlassen.

Die serbische Regierung hat mittels einer Note von der Pforte die Entfernung Osman Paschas von Bosnien gefordert.

ihre Geschrei zu einem dumpfen Köcheln erstarb, und sich alle Anzeichen der Epilepsie einstellten. Doch ihre Nebenmänner saßen sie fest, und ohne Unterbrechung dauerte der wahnsinnige Tanz weiter fort. Das ganze Gewölbe dröhnte in gewaltigen Schwingungen, die Stimmen der Einzelnen ließen sich gar nicht mehr unterscheiden, sondern Allah, Allah schrien fort und fort die ganze Natur in Todesangst zu stöhnen. Die Häupte der Derwische ballten sich, daß ihre Nägel blutig in's Fleisch drangen, und hatten Anfangs die Paare den Boden gepeitscht, so schlug jetzt mehr als eine Stirn auf den harten Marmor, ohne daß deswegen der Körper das Gleichgewicht verloren hätte. Der Wahnsinn leuchtete aus ihren Augen, es war grausig anzusehen, noch grausiger aber zu hören. Ich versuchte einmal, um nicht schwindlig zu werden, die Augen zu schließen, doch da war es noch viel schlimmer.

Eine Dame, ich glaube es war eine Griechin, wurde halb ohnmächtig von ihren Begleitern hinausgeführt. Da sah ich zum ersten Mal nach meiner Nachbarin, doch wie erstaunte ich! Kühn war sie vom Stuhle aufgestanden, die kleine weiße Hand schwang nachlässig die Reitgerte, höhnisch juckte die Unterlippe, sie hatte ihre volle Selbstbeherrschung wieder. Kein Moslem, selbst der rasendste Derwisch nicht, hätte sie in diesem Augenblicke anzurühren gewagt, sie hätte ihn mit ihren Augen zu Boden geschmettert. Da ertönte das Zeichen zum Halt. Fast alle kamen nur noch und nach unter gräulichen Suchungen zum ruhigen Stehen, zwei wälzten sich auf der Erde in Krämpfen. Nur mit Mühe gelang es den Andern, sie hinauszuführen. Einer indessen schien von Allah begeistert worden zu sein. Er setzte seine wilden Verbeugungen fort, brüllte wie ein Thier im Todeskampf, sprang hin und her, und versuchte endlich mehrmals, in großen Sähen gegen die Mauer stürzend, sich den Kopf einzurennen. Da faßte ihn der Schach am Arm, und durch seine begütigende Bussprache kam auch er wieder zu sich. Er küßte jenem die Hand und taumelte zur Thür hinaus.

Jetzt erhob sich auch die europäische Gesellschaft und eilte in's Freie. Als wir wieder auf der Straße waren und auf unsern Eseln friedlich zur Stadt ritten, die Sonne heiter wie immer schien und die ganze Natur im Feierkleide prangte, war mir, als hätte ich eben einen schweren Traum von mir geschüttelt. Und doch war es nackte Wirklichkeit!

A u f r u f.

An die österr. Erwerbs- und Wirthschafts-Genossenschaften.

Die von dem k. k. Ministerium dem Abgeordnetenhaus gemachten Steuerentwürfe betreffen, die Erwerbs- und Wirthschafts-Genossenschaften, besonders die Rohstoff-, Konsum- und Vorschußvereine, einer dreifachen Besteuerung zu unterziehen, nämlich der Erwerbsteuer, einer Stempelgebühr von den Einlagen der Mitglieder und einer Stempelgebühr von den an die Mitglieder ausgezahlten Zinsen und Dividenden. Es sollen damit die bisher tatsächlich erhobenen Steuerforderungen eine gesetzliche Grundlage erhalten.

Die Genossenschafts-Versammlung vom 8. d. M., in welcher zwei- und zwanzig Erwerbs- und Wirthschafts-Genossenschaften Wiens und der Vororte vertreten waren, hat beschlossen, gegen diese Steuerentwürfe eine Petition an das Abgeordnetenhaus zu richten und sämtliche österreichische Genossenschaften zur Theilnahme einzuladen.

Indem das unterzeichnete, mit der Ausführung der Beschlüsse beauftragte Komite allen ihm bekannten genossenschaftlichen Vereinen die Petition zusendet, ersucht es dieselben, diese oder eine ähnliche Petition zu unterzeichnen und dieselbe entweder direkt an das Abgeordnetenhaus oder an den mitunterzeichneten Schriftführer (Wien, VIII Florianigasse 15) einzusenden, jedenfalls aber den Bestreben von der stattgehenden Theilnahme zu verständigen. Diejenigen Vereine, denen die Petition nicht zugeht, werden gebeten, sich in Betreff der Zusendung an den Schriftführer zu wenden, und es ist derselbe außerdem bereit, jede verlangte Auskunft zu erteilen.

Die Steuerentwürfe bedrohen die Zukunft des österreichischen Genossenschaftswesens auf das Größtliche; das unterzeichnete Komite gibt sich der Hoffnung hin, daß die österreichischen Erwerbs- und Wirthschafts-Genossenschaften den politischen Fader, der sonst die Völker Oesterreichs entzweit, bei Seite lassen und in der Abwehr der gemeinsamen Gefahr treu zu einander stehen.

Wien, 16. März 1869.

Das Komite

der vereinigten Wiener Erwerbs- und Wirthschafts-Genossenschaften.

H. P. C. Hansen, Obmann. Hermann Biller, Schriftführer.

Karl Bartosch. Lud. Hertel. Karl Hofmann. R. Rintner. Anton Ringer.

Im Namen der Anverwandten wird die betrübende Nachricht mitgetheilt von dem Hinscheiden des unvergesslichen Fräuleins

ANNA MAFREDA,

Vorsteherin einer Privat-Mädchen-Arbeitschule,

welche nach kurzem Krankenlager versehen mit den hl. Sterbsakramenten am 17. März l. J. im 75. Lebensjahre selig im Herrn entschlief.

Die Beerdigung findet am 19. d. M. Nachmittags halb 6 Uhr vom Sterbhaus Nr. 170 in der Rebengasse aus statt. Die hl. Seelenmesse wird am 20. d. M. um 10 Uhr in der Domkirche gelesen.

Die Verblichene wird dem frommen Andenken empfohlen.
Marburg am 18. März 1869. 192

Wirthshaus-Eröffnung.

Die Unterzeichnete macht hiemit dem geehrten Publikum bekannt, daß sie im Hause des Herrn Kollkorfer, Herrngasse 117, ein Wirthshaus eröffnet hat, und die Gäste mit Wein, Bier und Gabelfrühstück bedient werden. (190)

Agnes Pomprein.

Die herzlichste Gratulation

zu Ihrer heutigen Namensfeier von **F. & M.**

189)

Geschickte Schuhmacher,

188

Nähmaschinenarbeiter, Staffirerinnen, Nähterinnen und ein sehr geschickter Zeugschmied finden dauernde Beschäftigung in der k. k. priv. Schuhwaarenfabrik von Ant. C. Kleinschuster in Marburg a. D.

Herrnkloider

zu den billigsten Preisen in schöner Form u. gut genäht

bei

Anton Scheikl,

187)

Herrngasse, Payer'sches Haus.

Gesucht wird:

ein Gärtner und ein der Oekonomie kundiger Schaffer. Anzufragen bei Herrn Franz Pichler, Fassbinder in Marburg. (166)

Eine gedeckte Regelbahn,

aus Holz gebaut, noch neu, ist zu verkaufen. Auskunft im Comptoir dieses Blattes. (164)

Bei so günstigen Einkäufen:

(186

!Istrianer Kochsalz!

in Säcken à 200 Pfund, der Centner 6 fl. 20 kr.

Stoffsalz bei größerer Abnahme bedeutend billiger.

Roths Viehsalz pr. 100 Pfund 3 fl. 46 kr.

Dampfmehl das Pfund von 10 kr. aufwärts.

Zucker in Hüten mit Caffee, zum Einkaufspreis.

Den so sehr empfehlenswerthen und in Italien besonders gesuchten

(Pesto) Zucker 35 kr., Zucker d' Italia 32 kr. das Pfund.

Besonders reinschmeckende Caffee's

im Durchschnitt das Pfund um **12 Kr.** billiger, verkaufen

Josef Schrey & Sohn in Marburg.

Nr. 2811.

Rundmachung.

(182

Die im ärarischen Gerichtsgebäude in Marburg befindlichen zwei Keller werden auf die Dauer von zehn Jahren vom 1. Mai l. J. angefangen gegen halbjährige gegenseitige Kündigung in Mieth überlassen.

Der Fiskalpreis des Miethzinses wird mit jährlichen 150 fl. festgesetzt. Die diesfällige öffentliche Versteigerung wird am **30. März** l. J. Vormittags 10 Uhr bei der k. k. Finanz-Bezirks-Direktion abgehalten werden, woselbst auch die weiteren Bedingungen eingesehen werden können.

K. k. Finanz-Bezirks-Direktion Marburg am 12. März 1869.

B. 2462.

Edikt.

(176

Freiwillige Realitäten-Veräußerung.

Vom k. k. Bezirksgerichte Marburg wird hiemit bekannt gemacht: Es sei über Ansuchen der Erben nach Maria Neubauer die Versteigerung der zum Verlasse nach derselben gehörigen, gerichtlich auf 968 fl. geschätzten Realität Urb. Nr. 22 u. 23½ ad Straß Haus-Nr. 80 in St. Egidy bewilligt und hiezu die Tagsatzung auf den **31. März 1869** Vormittags um 10 Uhr in der Gemeinde St. Egidy angeordnet worden, wobei die Realität nur um oder über den Schätzwert veräußert wird.

Die Lizitationsbedingungen, wornach insbesondere jeder Lizitant ein Badium von 97 fl. zu Handen der Lizitationskommission zu erlegen hat, sowie das Schätzungsprotokoll können in der Kanzlei des Herrn Notars Ludwig v. Bitterl eingesehen werden.

K. k. Bezirksgericht Marburg am 25. Februar 1869.

B. 2667.

Edikt.

(176

Vom k. k. Bezirksgerichte Marburg wird hiemit bekannt gemacht: Nachdem zu der mit Bescheid vom 23. Dezember 1868 B. 12269 auf den 27. Februar 1869 angeordneten zweiten exekutiven Feilbietung der Realitäten Urb. Nr. 566, 577 ad Burg Marburg und Berg Nr. 274 ad Freidenegg in der Exekutionssache der Sparkasse der Stadtgemeinde Marburg gegen Anton und Maria Frau v. 1385 fl. 64 kr. f. U. kein Kauflustiger erschienen ist, wird am **30. März 1869** mit Beibehaltung des Ortes, der Stunde und des früheren Anhangs zur dritten exekutiven Feilbietung obiger Realitäten geschritten. — Im Uebrigen beruft man sich auf das Edikt vom 23. Dezember 1868 B. 12269. Marburg, am 1. März 1869.

Exekutive Wein-Versteigerung.

Zur Vereinerung eines Rückstandes an sequestrierten Miethzins wird am Montag den 22. d. M. Vormittags von 10 bis 12 Uhr im Hause Nr. 31 in der Magdalena-Vorstadt die exekutive Feilbietung von 11 Halbstartin 1868ger Weine sammt Gebinde stattfinden.

Hiezu werden Kauflustige mit dem Bemerken eingeladen, daß bei dieser schon zum zweiten Male angeordneten Feilbietungs-Tagssatzung die Pfandobjekte auch unter dem Schätzwertthe werden hintangegeben werden, nachdem bei der ersten Lizitation am 8. d. M. Niemand erschienen ist. (168)

Vom Stadtamte Marburg am 9. März 1869.

Nr. 3126.

(169

Exekutive Fahrnisse-Versteigerung.

Vom k. k. Bezirksgerichte Marburg wird bekannt gemacht: Es sei über Ansuchen der Elisabeth Leidl durch Dr. Dominikus die exekutive Feilbietung der der Frau Maria Heumeyer gehörigen, mit gerichtlichem Pfandrechte belegten und auf 2703 fl. 40²/₁₀₀ kr. geschätzten Fahrnisse, als: gedruckte Kleiderstoffe, Leinwand, Perkal, Wachszeug etc. etc. bewilligt und hiezu zwei Feilbietungs-Tagssatzungen, die erste auf den **13.** und die zweite auf den **20. März 1869**, jedesmal von 9—12 Uhr Vormittags in der Draugasse Nr. 80 mit dem Beisatze angeordnet worden, daß die Pfandstücke bei der ersten Feilbietung nur um oder über den Schätzwertthe, bei der zweiten Feilbietung aber auch unter demselben gegen sogleiche Barzahlung und Wegschaffung hintangegeben werden. Marburg am 10. März 1869.

Eisenbahn-Fahrordnung für Marburg.

Nach Wien:		Nach Eriest:	
Abfahrt: 6 Uhr 25 Min. Früh.		Abfahrt: 8 Uhr 14 Min. Früh.	
7 Uhr 8 Min. Abends.		8 Uhr 48 Min. Abends.	
Nach Willach: Abfahrt: 9 Uhr Früh.			
Die gemischtenzüge verkehren täglich in der Richtung nach			
Wien:		Eriest:	
Abfahrt: 12 Uhr 34 Min. Mittags.		Abfahrt: 1 Uhr 32 Min. Mittags.	
Nach Bleiburg jeden Samstag.		Abfahrt: 2 Uhr 20 Min. Mittags.	